

Zwischen höfischer Tradition und Biedermeier

Das kulturelle Leben der Residenzstadt Donaueschingen
im 19. Jahrhundert unter Fürst Karl Egon II. (1817 bis 1854)

von ANDREAS WILTS

Der Titel dieses Aufsatzes fordert zum Widerspruch auf.¹ Man denkt sogleich an JOSEPH VICTOR VON SCHEFFEL, den Donaueschinger Hofbibliothekar der Jahre 1857 bis 1859, der mit seinen Gedichten „Biedermanns Abendgemütlichkeit“ und „Bummelmeiers Klage“ zum Geburtshelfer des Begriffs Biedermeier wurde.² Je länger er in Donaueschingen lebte, umso spöttischer wurden die Töne, die er für die Stadt und ihre Bürger übrig hatte. Er fühlte sich von den Beamten der fürstlichen Verwaltung eingeengt, bei der ungewohnten Arbeit als Bibliothekar mit Regeln und Kontrollen malträtiiert. Im Ort selbst, so urteilte er, nähme die Kleinstädterei „kolossale Dimensionen“³ an. Damit meinte er die unsäglich vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen, Höflichkeitsbesuche, ständiges Händeschütteln und Grüßen, aber auch Klatsch und Tratsch.

Nicht anders ging es etwa zur gleichen Zeit JOHANN WENZEL KALLIWODA, dem Donaueschinger Hofkapellmeister der Jahre 1822 bis 1866. 1859 klagte er seinem Verleger: „*Meine jüngste Tochter nebst Mama und meine Wenigkeit langweilen uns hier wie die Möpfe.*“⁴

Dieses Bild einer sehr kleinen, engen, wahrlich biedermeierlichen Stadt ist jedoch höchst ungerecht. Es spiegelt allenfalls eine kurze Zwischenphase, den bleiernen Zustand, in dem Donaueschingen zwischen 1850 und 1865 verharrete, nachdem die 1848er Revolution über die Stadt hinweggegangen war. Die fürstliche Familie war ins Exil nach Karlsruhe gezogen, die nicht mehr benötigte Hofkapelle ins Wachkoma versetzt worden, das Hoftheater in Flammen aufgegangen. Das kulturelle Leben verödete, Wirtschaft und Bevölkerung schrumpften.

Diese Nachwirkungen der Revolution spürte man noch um 1860, als sich Scheffel und Kalliwoda so bitter über Donaueschingen beklagten. Die neuen kulturellen Akzente, die Fürst Karl Egon III. setzte – sie gipfelten in der Gründung der fürstlichen Institute für Kunst und Wissenschaft –, waren damals erst in Ansätzen sichtbar. Und auch die wirtschaftliche Erholung ließ auf sich warten. Sie begann so richtig erst nach dem Anschluss der Stadt an das Eisenbahnnetz 1868 und im Gefolge der Reichsgründung von 1871.⁵

Betrachten wir daher das kulturelle Leben in Donaueschingen zwischen 1817 und 1854, in der Regierungszeit des Fürsten Karl Egons II., mit dem Stichjahr 1845. Das Angebot war beträchtlich und alles andere als eng und biedermeierlich.

Es gab damals die Museumsgesellschaft mit einem breiten Angebot an kulturellen Veranstaltungen und den Singverein. Beide standen für den einen Pol des kulturellen Lebens, das bürgerliche Kulturrengagement. Vor allem aber gab es die Angebote des Fürstenhauses, an erster Stelle die fürstliche Hofkapelle und das Hoftheater. Im Jahre 1845 waren hier geboten: Sieben Orchester- und Kammerkonzerte, fünf Opernaufführungen, ein Ballett und 13 Theaterstücke. In der damals relativ kurzen Saison von Oktober bis März konnte der kulturell interessierte Bürger also fast jede Woche ein musikalisches oder theatralisches Angebot wahrnehmen.

Fürst Karl Egon II. plante in dieser Zeit ein eigenes Gebäude für seine Kunst-, Kultur- und Naturschätze. Dies war auch dringend nötig. Denn seit geraumer Zeit wurde mit dem Freiherren von Laßberg über den Erwerb einer weiteren bedeutenden Sammlung verhandelt, die das Fass endgültig zum Überlaufen bringen sollte. Er unterstützte und beschäftigte bildende Künstler und Dichter. Und er förderte in großem Stil wissenschaftliche Forschungen, vor allem auf dem Gebiet der Archäologie und der Geschichte.

Manche Aktivität stand noch ganz in der höfischen Tradition des 18. Jahrhunderts, das Hoftheater und die Hofkapelle etwa. Andere bildeten zukunftsweisende Neuansätze. Hier sind vor allen das Sammeln von vaterländischen Altertümern und die Erforschung der Geschichte zu nennen. Auch die Zusammenarbeit mit der bereits genannten bürgerlichen Kulturgesellschaft gehörte dazu.

All dies wird im Folgenden näher erläutert werden, zuvor jedoch ein kurzer Blick auf die Stadt, in der all dies stattfindet.⁶

Donaueschingen um 1820

Beim „Regierungsantritt“ des Fürsten Karl Egon II. im Jahr 1817 war Donaueschingen ein kleiner Ort. Er hatte erst 1810 die Stadtrechte verliehen bekommen und zählte kaum mehr als 2.000 Einwohner. Wären da nicht das Schloss und einige fürstliche Verwaltungsbauten gewesen, er hätte noch völlig ländlich gewirkt, kein Vergleich also mit den beiden Residenzstädten Karlsruhe und Stuttgart, die schon damals 15.000 Einwohner (Karlsruhe) und mehr als 20.000 Einwohner (Stuttgart) hatten und schon im Stadtbild eindeutig städtische Strukturen aufwiesen. Daran änderte sich auch in den folgenden drei Jahrzehnten wenig. Die Bevölkerungszahl stieg weiter, um annähernd 50 Prozent, auf etwa 3.000 Einwohner, und der Ort wuchs über seine alten Grenzen hinaus. Dennoch, eine Stadt im klassischen Sinne des Wortes mit einem vornehmlich im Handel und Gewerbe tätigen Bürgertum war Donaueschingen auch jetzt nicht.

Es blieb die Landwirtschaft, die das Leben der meisten Einwohner in der ersten Jahrhunderthälfte prägte. Handwerk, Handel und Gewerbe waren demgegenüber schwach entwickelt. Es gab keine größeren Manufakturen oder gar Industriebetriebe. Noch um 1870 hatte die Fürstlich Fürstenbergische Brauerei in Donaueschingen gerade einmal 40 Arbeiter. Kleine Handwerker bestimmten das Bild. Nicht anders das Handelsleben. Nur wenige aufstrebende Kaufleute,



Donaueschingen um 1840, Sepiazeichnung von Konrad Corradi (1813–1878).
Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.



Rathausplatz, Zeichnung von Friedrich Jäckle für ein Tableau mit Ansichten der Stadt
Donaueschingen (um 1850). Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.



Schloss Donaueschingen, Aquarell von Louis Hoffmeister (1814–1869).

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.



Haldenstraße mit Archiv und Regierungsgebäude, Zeichnung von Friedrich Jäckle für ein Tableau mit Ansichten der Stadt Donaueschingen (um 1850). Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.

zumeist aus dem Kreis der schon im 18. Jahrhundert eingewanderten Savoyarden, setzten sich von der Mehrheit kleiner Krämer ab, die wie die Handwerker noch ganz und gar in der Vorstellungswelt der vorindustriellen Zeit mit Zünften, Markt- und Handelsbeschränkungen befangen waren.

Neben diesem Donaueschingen der Ackerbürger, kleinen Handwerker und Krämer existierte, recht deutlich getrennt, ein zweites Donaueschingen, das Donaueschingen des Hofes und der fürstlich fürstenbergischen Beamten.



Postplatz Beamtenwohnhaus (Neubau), Zeichnung von Friedrich Jäckle für ein Tableau mit Ansichten der Stadt Donaueschingen (um 1850). Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.

Obwohl das Haus Fürstenberg infolge der Mediatisierung des Jahres 1806 viele angestammte Rechte eingebüßt hatte, konnte es seine dominierende Stellung in der Stadt bewahren. Es war nach wie vor weitaus größter Grundbesitzer und Arbeitgeber. Es übte die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit in erster Instanz, die Aufsicht über Kirchen und Schulen und Stiftungen aus, hatte die Polizeigewalt und ernannte den Ortsvorstand. Das zuständige Bezirksamt in Hüfingen hieß *Großherzoglich Badisches Fürstlich Fürstenbergisches Bezirksamt*. Donaueschingen durfte sich Residenzstadt nennen. Die Mitarbeiter des Fürstenhauses stellten zusammen mit wenigen aufstrebenden Händlern und Bildungsbürgern unangefochten die gesellschaftliche Elite der Stadt. All dies änderte sich erst allmählich nach der 1848er Revolution, als Fürstenberg nochmals Federn lassen musste und die meisten noch verbliebenen Privilegien verlor, der Ort zum Sitz eines jetzt nur noch badischen Bezirksamtes avancierte und mehr und mehr Behörden mit Beamten aus Karlsruhe anzog.

Die Museumsgesellschaft

Im kulturellen Leben der Stadt fand dies zwangsläufig seinen Niederschlag. Das Fürstenhaus gab den Ton an. Neben ihm entstand jedoch, nur zögerlich und mit fürstlicher Unterstützung, eine erste Institution bürgerlicher Kulturpflege, die bereits erwähnte Museumsgesellschaft.

Auch wenn die heutige Nutzung des Gebäudes durch das *Kunstmuseum Art.plus* diese Annahme nahelegen könnte, mit einem Museum in heutigen Sinne hatten die Museen, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur in Donaueschingen, sondern in nahezu allen bedeutenderen Städten bildeten, nur wenig gemein. Es waren keine Ausstellungshäuser, sondern Musentempel, Orte,

an denen die bürgerliche Elite zusammenkam, um kulturelle Aktivitäten zu pflegen, von der Literatur bis hin zu Musik und Kunst. Man las, unterhielt sich und politisierte. Die Museen des 19. Jahrhunderts waren denn auch im allgemeinen Marksteine der bürgerlichen Emanzipation. Sie bildeten das Gegengewicht zum herkömmlichen Mäzenatentum der Fürstenhäuser.⁷

Wie sah es damit in Donaueschingen aus? Fürstenhaus und Bürgertum arbeiteten im Museum eng zusammen. Überall hatten Fürst Karl Egon und seine Beamten die Hand im Spiel, finanziell wie personell. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Gesellschaft keinerlei Eigengewicht gehabt hätte. Sie verfolgte durchaus eigene Interessen, und gegen Ende des 19. Jahrhunderts schwand der fürstliche Einfluss mehr und mehr.

Nicht zufällig bildete sich die Donaueschinger Museumsgesellschaft im Jahre 1818. Es war das Jahr der Hochzeit von Fürst Karl Egon II. mit Prinzessin Amalie von Baden und für Donaueschingen der Beginn einer neuen Zeitrechnung. Nicht nur der Fürst, auch die Bürger richteten jetzt den Blick nach Karlsruhe. Die dortige, schon 1808 gegründete Museumsgesellschaft wurde zum Vorbild. Von ihr bezog man die Statuten.

Auch die weitere Geschichte der Gesellschaft war eng mit dem Fürstenhaus verbunden. Nachdem zunächst gemietete Räume im Gasthaus zur Falkenpost als Gesellschaftslokal gedient hatten, ermöglichte Fürst Karl Egon 1838 den Bau eines eigenen Hauses an einer besonders repräsentativen Stelle gegenüber dem Schloss, in den sogenannten Kändrichgärten am Brigachufer.⁸ Einen ersten Vorschlag, das in die Jahre gekommene Hofzahlamt neben dem Archivgebäude umzubauen, hatte die Gesellschaft entschieden zurückgewiesen. Sie war eben nicht nur Befehlsempfänger und ausführendes Organ. Fürst Karl Egon ließ sich überzeugen. Er stiftete nicht nur das Grundstück, sondern stellte auch einen namhaften Zuschuss zu den Baukosten zur Verfügung und übernahm die Bürgschaft für alle darüber hinaus benötigten Kredite. Den Bauplan zeichnete sein Bauinspektor Martin. Feierlich eingeweiht wurde das Gebäude bezeichnenderweise am 28. Januar 1841, am Geburtstag von Fürstin Amalie.

Kern des Gebäudes war ein Festsaal, in dem der Architekt einen speziellen Sitz für den Fürsten und seine Familie vorgesehen hatte, fast schon eine Herrschaftsloge. Dies verstand sich fast von selbst, war doch Fürst Karl Egon gemäß den Statuten Protektor der Gesellschaft. Im Vergleich zum strengen klassizistischen Äußeren des Gebäudes spiegelt die Decke mit ihren aus der Antike entlehnten Motiven Lyra, Mäander, Palmetten, Rosetten schon auf den ersten Blick den kulturellen Anspruch der Gesellschaft.

Kaum eingeweiht, wurde das Gebäude am 26. Oktober 1845 durch einen Brand zerstört. An einen Neubau aus eigener Kraft war nicht zu denken. Die Gesellschaft schleppte noch aus der Bauzeit große Schulden mit sich. Wieder sprang Fürst Karl Egon II. in die Bresche. Er kaufte die Brandruine, löste die noch vorhandenen Schulden der Gesellschaft ab, richtete das Museum auf eigene Kosten wieder auf und vermietete es danach an die Gesellschaft. Der Mietpreis



Fassade und Decke des Museumsgebäudes von 1841.
Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Karten und Pläne (I/III/157).



Das Museumsgebäude an der Brigach (heute Museum Art.Plus).

Foto: Andreas Wilts, Hüfingen.



Spiegelsaal des Museumsgebäudes. Foto: Museum Art.Plus.

wurde dabei stets den klammen finanziellen Möglichkeiten angepasst. Drängte die rechnerische fürstliche Verwaltung auf eine Erhöhung, genehmigte der Fürst sie, erhöhte aber kurzerhand aus seiner Privatschatulle den ohnehin schon erklecklichen Förderbeitrag an die Gesellschaft. Ihm war daran gelegen, dass sie nicht in den Ruin getrieben wurde und sich auflöste.⁹

Durch den Umbau entstand das Gebäude, das bis heute nahezu unverändert erhalten ist. Gegenüber dem Vorgängerbau war das Dach deutlich erhöht worden. Dadurch konnte auch der darunter liegende Festsaal um ein Stockwerk erhöht werden. Er wirkte jetzt weitaus repräsentativer. Vor allem war er akustisch wesentlich besser für musikalische Veranstaltungen geeignet. Hierzu trug auch die hölzerne Kassettendecke bei, die an die Stelle der bemalten Gipsdecke getreten war. Denn vor allem der Musik sollte der Saal nach dem Willen des Bauherrn und seines Mieters, der Museumsgesellschaft, dienen.

Wer waren die Mitglieder der Gesellschaft? In den Statuten heißt es in § 11: *„Dem Zwecke der Gesellschaft gemäß wird unter den Mitgliedern keine Rücksicht auf Stand, Amt, Rang und Beschäftigung genommen. Jeder unbescholtene Mann, welcher den gehörigen Grad geistiger Bildung und feiner Sitten besitzt, kann Mitglied der Gesellschaft sein.“*¹⁰ Es war nach den Statuten also ein bürgerlicher Verein, der sich um der Sache willen in freiwilliger Übereinkunft zusammenfand und der sich deutlich von den Vereinigungen der ständischen Gesellschaft unterschied, in die der Einzelne durch Geburt und Beruf hineingestellt wurde.¹¹

Ganz so egalitär und offen, wie die Statuten es nahelegen, war die Gesellschaft allerdings nicht. Eine Lithographie aus der Zeit um 1830 öffnet den Blick für die Realität.¹² Zu sehen ist der harte Kern der Gesellschaft, insgesamt 24 Personen. 18 davon sind Beamte und Angestellte des Hauses Fürstenberg, also genau zwei Drittel. Sie sind hier nur leicht überrepräsentiert. Auch die gleichzeitige Liste sämtlicher Mitglieder nennt 60 „Fürstenberger“ unter 104 Mitgliedern, also etwa 62%.¹³ Annähernd komplett vertreten ist dabei die fürstliche Verwaltungsspitze, teils noch adeliger Herkunft, fast immer akademisch gebildet. Es sind dies die Hof- und Domänenräte Carl Merleth und Johann Baptist Zepf, der Archivar August Frey und Anton Dilger, Franz Joseph Brummel und Matthias Sulger sowie Rentmeister Feederle. Ebenso finden sich die beiden Leibärzte des Fürsten, Franz Albert Kapferer und Wilhelm August Rehmann.

Und schließlich sieht man die im weitesten Sinne kulturell tätigen Mitarbeiter des Hauses: Hofkavalier Franz Simon von Pfaffenhofen als Leiter der fürstlichen Sammlungen und Hofmaler Heinrich Frank, dann die Mitglieder der fürstlichen Hofkapelle und des fürstlichen Hoftheaters, Kapellmeister Johann Wenzel Kalliwoda, Violinist Nikolaus Gall, Cellist Leopold Böhm und Hof Sänger Eduard Vollmar, schließlich die Erzieher der fürstlichen Kinder, der aus Genf stammende Hofmeister John Ruegger und Kaplan Johann Leopold Adam. Wer genau hinsieht, erkennt, dass der Grafiker die Hierarchie innerhalb der fürstlichen Verwaltung peinlich genau beachtet hat, links oben sind die Ärzte und



Die Mitglieder der Museumgesellschaft um 1830, Zeichnung von Heinrich Frank.

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.

Verwaltungsbeamten, unten rechts die schlechter gestellten Kulturschaffenden positioniert.

Gegenüber der vorherrschenden Fraktion der fürstlichen Beamten und Angestellten sind die Mitglieder des klassischen Bürgertums in der Museumgesellschaft marginal. Man identifiziert auf der Lithographie nur zwei Kaufleute: Hirsch Samuel Rothschild, seines Zeichens Hoffaktor, nicht aus der großen Frankfurter Familie, sondern aus Mühlingen am Neckar stammend, aber auch er mit Obligationen und Krediten sowie mit Tuchen handelnd, und Kaufmann Provence aus einer zugewanderten savoyardischen Kaufmannsfamilie. In der Gesamtliste der Mitglieder finden sich einige weitere Kaufleute, so etwa Herrmann Maggi, der zusammen mit seinem Kompagnon Grasseli sieben Handelsfilialen in Südwestdeutschland unterhält.

Zum Bildungsbürgertum rechnen Hofapotheker Ludwig Kirsner, der spätere Präsident des badischen Landtages, sowie Direktor Carl Borromäus Fickler, ein erstrangiger Historiker, und Professor Karl Seitz, beide am Donaueschinger Gymnasium tätig. Kein Handwerker und kein Gastwirt sind auf dem Bild. Und

auch in der Gesamtliste gibt es nur einige wenige, diese allesamt aus der kultur-nahen oder hofnahen Gruppe des Handwerkerstandes, zum Beispiel Hofbuchbinder Joseph Hinterskirch, Lithograph Keller und Hofbuchdrucker Albert Willibald. Einen einzigen großherzoglichen Beamten sieht man, Forstmeister Carl von Kleiser. Die Liste nennt noch den Großherzoglich Badischen Fürstlich Fürstenbergischen Bezirksamtman J. Schwab aus Hüfingen, also einen halben Fürstenberger. Und auch der Donaueschinger Bürgermeister Johann Georg Seyfried fehlt nicht.

In der Museumsgesellschaft ist demnach die gesellschaftliche Elite der Stadt Donaueschingen unter sich und diese rekrutiert sich zu einem erheblichen Teil aus der fürstlichen Beamtenschaft. Soweit zum Thema bürgerliche Emanzipation und Gleichheit in der Museumsgesellschaft.

Welches sind die Aktivitäten des Vereins? In den Statuten heißt es dazu in § 1 und 2:

Der Zweck der Gesellschaft ist: sich in der Bekanntschaft mit den wichtigsten Erscheinungen der politischen und literarischen Welt sowohl, als auch mit jenen aus dem Gebiete der Kunst zu erhalten, dadurch die Bildung des Geistes und Geschmacks zu befördern, und ihre Früchte auch im veredelten Genusse geselliger Vergnügungen reifen zu sehen. Die Mittel sind: Zeitschriften, Tagesblätter und andere Werke der Literatur, welche allgemein Nutzen gewähren. Dann: Concerte, Bälle, Declamationen, Spiele, und überhaupt gesellige Unterhaltungen.¹⁴

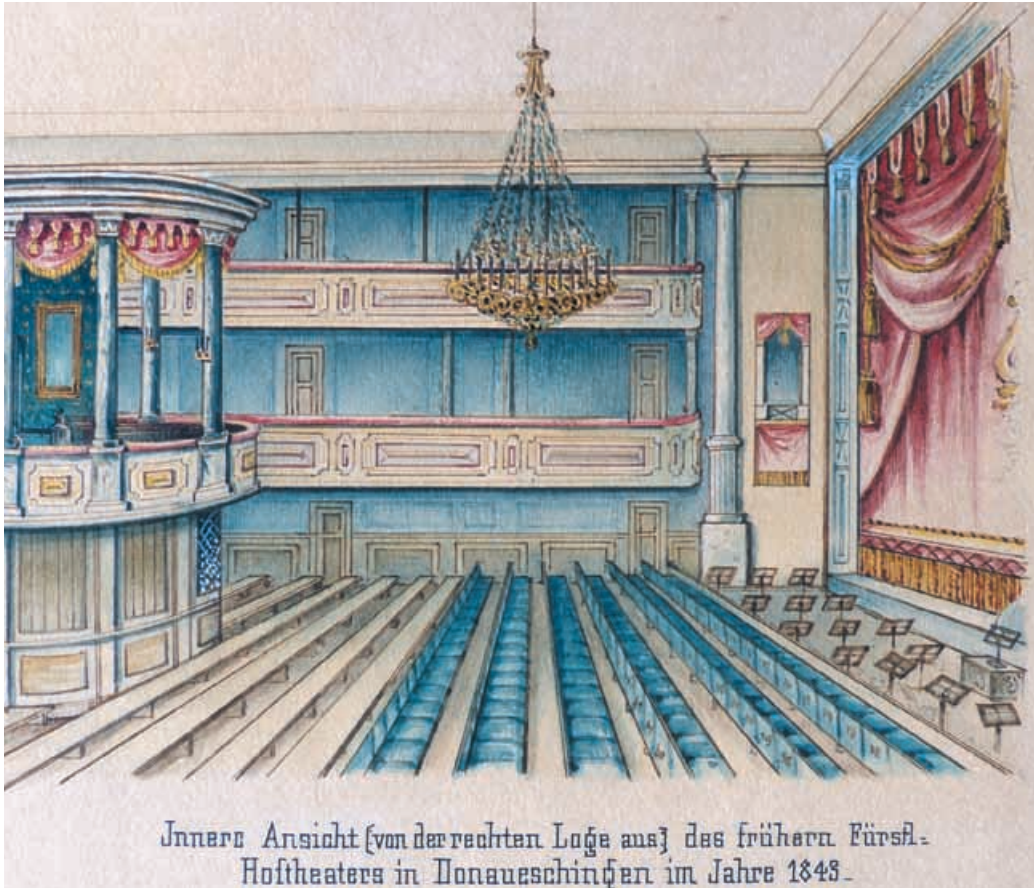
Besser könnte man es nicht formulieren und dem entsprach auch genau die Aufteilung der Räume im Museum. Im Erdgeschoss befanden sich die Wohnung des Museumswirtes und mehrere kleinere Räume für gesellige Vergnügungen, für das gemeinsame Essen, Kartenspielen, Diskutieren und Tabakrauchen. An die Rückseite des Gebäudes war eine Kegelbahn angebaut. Ebenfalls hier im Erdgeschoss lagen ein Bibliothekszimmer und ein Lesezimmer. Lektüre und Diskussion des Gelesenen bildeten schließlich zentrale Bestandteile des Vereinslebens. Die Statuten regeln hier alles bis ins Detail. Fortlaufend wurde das Bücherverzeichnis der Gesellschaft aktualisiert und gedruckt.¹⁵ Es belegt ein großes Interesse an der deutschen Literatur. Neben den gesammelten Werken aller deutschen Klassiker finden sich zahlreiche zeitgenössische Romane. Der Schwerpunkt bei den Sachbüchern lag auf Geschichte und Politik, darunter zahllose Biographien, daneben auch Geographie und Landeskunde im weitesten Sinne. Schließlich wurden politische Zeitschriften und Zeitungen gehalten.

Wer aus den Sachbüchern und Zeitschriften folgern wollte, in der Gesellschaft sei vor allem politisiert und womöglich der bürgerliche Umsturz gegen den nach wie vor privilegierten Fürsten vorbereitet worden, sieht sich getäuscht. 1861 wehrte der damalige Präsident Kapferer den Versuch, den Mietzins zu erhöhen, unter anderem mit dem Hinweis auf die zurückliegende 1848er Revolution ab. Die Museumsgesellschaft sei ein Hort der Besonnenheit:

Wir wissen nicht, welche Prüfungen uns in den folgenden Jahren auferlegt werden. [...] Aber das wissen wir bestimmt, daß, wo eine geschlossene Gesellschaft gebildeter Männer besteht, der Sinn für gesetzliche Ordnung bewahrt und durch sie ein mächtiger schützender Damm gegen jede Überfluthung, die das staatliche und gesellschaftliche Leben bedroht, gebildet wird.¹⁶

CONCERT IM MUSEUM.
Freitag den 5ten Dezember 1858.
Zur Feier
des höchsten Geburtsfestes
Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin
Luise.
Ite Abtheilung.
1. Overture zur Oper „Der schwarze Domino“
von Auber.
2. Quartett für Männerstimmen.
3. Concertstück für die Oboe, von Hallwoda. / neu /
Ite Abtheilung.
4. Fantasie für die Violine, über Motive aus der
Oper: „Die Zigeunerin“ von Balfe.
5. Die Entführung, Lied für Tenor.
6. Concert. Overture N^o 2. von Hallwoda.
—♦—

Museumskonzert zur Feier des Geburtstages von Großherzogin Luise von Baden am 5. Dezember 1858. Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Theaterzettel und Konzertprogramme.



Innere Ansicht (von der rechten Loge aus) des frühern Fürstl. Hoftheaters in Donaueschingen im Jahre 1843.

Rekonstruktion des Hoftheaters in Donaueschingen. Emil Wagner (1903).

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Karten und Pläne (I/IV/2-3).

Auf der Beletage befanden sich ein großer Speisesaal, links das Spielzimmer mit einem Billardtisch, rechts und genau in der Mitte das Herzstück der Vereinskultur, der prächtige Fest- und Konzertsaal. Die Gesellschaft veranstaltete hier Feste und Bälle, zum Regierungsjubiläum des Großherzogs, zur Silberhochzeit des Fürstenpaares, zum Schillerjubiläum, auch zur Fastnacht, Gelegenheiten gab es viele.

Im Mittelpunkt aber stand ein umfangreiches Konzertprogramm. Und gerade hier zeigt sich besonders deutlich die Zusammenarbeit mit dem Fürstenhaus. Es bestand eine klar definierte Arbeitsteilung. Sie lässt sich exemplarisch für das Jahr 1845 zeigen.¹⁷ Im Jahre 1845 waren, wie bereits oben skizziert, sieben Orchesterkonzerte und Kammerkonzerte, fünf Opern, ein Ballett und 13 Theaterstücke geboten. Die Konzerte fanden mit einer einzigen Ausnahme im Schloss statt und hießen Hofkonzerte. Die Theateraufführungen hatten im fürstlichen Hoftheater ihren Platz. 1845 war freilich kein normales Jahr, nicht wegen der

Hoftheater zu Donaueschingen.

Sonntags den 18^{ten} Februar 1827
wird aufgeführt:

Don Juan,
oder
Der steinerne Gast.

Große Oper in zwey Aufzügen.
Nach dem Italienischen des Abt da Ponte frey bearbeitet von F. Roschly.
Die Musik ist von W. A. Mozart.

P e r s o n e n :

Don Juan	Herr Keller.
Donna Anna, Verlobte von	Frau Kalliwoda.
Don Ottavio.	Herr Sulzer.
Der Gouverneur, Vater der Donna Anna.	Herr Hasenfrag.
Donna Elvira, Don Juans ehemalige Geliebte.	Fürstin zu Fürstenberg.
Reporello, Don Juans Bedienter.	Herr Volmar.
Masetto, Bräutigam von	Herr Kalliwoda.
Ferline, Bäuerin.	Frau Rehmann.
Mertens, Juwelier.	Freyherr v. Hornstein.
Chor von Bauern und Bäuerinnen.	
Chor von Hollengeistern.	
Musikanten und Bediente.	

Die Handlung geht in Spanien vor.

V e r ä n d e r u n g d e r S c e n e .

Im ersten Aufzuge: Park an dem Hause des Gouverneurs; Nacht. — Straße mit Nebengassen; Tag. — Ländliche Gegend; — Straße wie vorher. — Garten an Don Juans Hause. — Tanzsaal.

Im zweiten Aufzuge: Straße mit Donna Elviras Wohnung; Abend. — Saal in voriger Wohnung; Nacht. — Kirchhof; Grabmäler; unter diesen das Monument des Gouverneurs; Nacht vom Monde erleuchtet. — Zimmer der Donna Anna. — Saal in Don Juans Hause. — Höllenschlund; Feuerregen.

N a c h r i c h t .

Das Aufbehalten der Plätze einer ganzen Bank durch eine Person, wird nicht gestattet. Eine Person kann nur für einen Zuschauer, höchstens für zwey, den Platz bewahren, und hat eine Eintrittskarte mit 24 fr. zu lösen, die sie nach vollbrachter Bestimmung wieder zurück erhält, und sich entfernt. Zuwiderhandelnde haben sich die Folgen selbst zu zuschreiben.

P r e i s e d e r P l ä z e :

Auf der ersten Gallerie und ersten Parterre	24 fr.
Auf der zweyten Gallerie und zweyten Parterre	12 fr.

Die Einnahme ist, wie gewöhnlich, zu wohltätigen Zwecken bestimmt.

Anfang 6 Uhr. Bis 5 Uhr bleibt das Schauspielhaus geschlossen.

Theaterzettel zu Mozarts Oper „Don Juan“ (Don Giovanni), Hoftheater Donaueschingen (18. Februar 1827). Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Theaterzettel und Konzertprogramme.

Anzahl der Veranstaltungen. Diese hält sich durchaus im Rahmen. Eine Ausnahme waren vielmehr die vielen Hofkonzerte. In normalen Jahren kam man bestenfalls auf ein bis zwei. Denn Hofkonzerte gab es gewöhnlich nur an Festtagen, wie zum Beispiel am Hochzeitstag des Fürstenpaares oder wenn ein herausragender Solist dem Fürstenhof einen Besuch abstattete, wie Franz Liszt im Jahre 1843.

Im Jahre 1845 fanden so ungewöhnlich viele Konzerte im Schloss statt, weil der normale Veranstaltungsort für Konzerte mit klassischer Musik, der Festsaal der Museumsgesellschaft, wegen der erwähnten Brandkatastrophe nicht zur Verfügung stand. Seit dem Jahre 1825 veranstaltete die Museumsgesellschaft zwischen November und März Jahr für Jahr 16 bis 18 sogenannte Abendunterhaltungen mit klassischer Musik. Der zweite Teil des Abends endete mitunter mit einer Tanzveranstaltung. Ob Schloss oder Museumssaal, überall spielte dasselbe Ensemble. Es war die fürstliche Hofkapelle unter Johann Wenzel Kalliwoda, die der Fürst kostenlos zur Verfügung stellte. Sie wurde verstärkt durch den von Kalliwoda gegründeten und geleiteten Singverein. Und das Publikum war auch stets das gleiche. Die Konzerte waren weder im Schloss noch im Museum wirklich öffentlich. Es war die gesellschaftliche Elite, die in Donaueschingen der klassischen Musik lauschte. Ins Schloss wurde sie geladen, im Museum musste dazugehören, wer dabei sein wollte. Eintritt wurde nicht verlangt.

Ganz anders sah es bei den Theater-, Opern- und Ballettaufführungen aus. Sie fanden stets im fürstlichen Hoftheater an der heutigen Fürstenbergstraße statt.¹⁸ Jedermann konnte bei diesen Aufführungen zuschauen. Die Eintrittspreise waren sehr niedrig. Und das Theater konnte mit seinen 550 Plätzen nahezu jeden Interessenten fassen, es sei denn, Fürstin Amalie spielte in einer Aufführung der fürstlichen Liebhaber-Schauspielgesellschaft mit und stand neben Frau Therese Kalliwoda als Donna Elvira in Mozarts „Don Giovanni“ auf der Bühne. Dann musste die Polizei den Zugang der Massen regeln und es mussten gewisse Unsitten verboten werden, wie zum Beispiel das Reservieren einer ganzen Reihe durch eine einzelne Person. Der Erlös dieser Liebhaber-Theateraufführungen kam stets karitativen Zwecken zugute. Häufiger traten allerdings zu Fürst Karl Egons Zeiten auswärtige Theatergesellschaften, zum Beispiel aus Freiburg, auf. Sie gaben bis zu 24 Schauspiele und Opern pro Saison im Abonnement. Fürst Karl Egon engagierte und sponserte sie, damit in seinem Theater stets etwas geboten war. Gegeben wurden dann bevorzugt Lustspiele, ein Drama wie Goethes „Faust“ war die Ausnahme.

Fassen wir an dieser Stelle kurz zusammen: Das 19. Jahrhundert gilt gemeinhin als das Zeitalter der bürgerlichen Kultur. In Donaueschingen war dies nur bedingt der Fall. Hier, in der kleinen Residenzstadt, war das höfische Mäzenatentum nach wie vor ungebrochen. Eine bürgerliche Kultur entwickelte sich erst allmählich. Es war eine Zeit des Umbruchs. Was aber bedingte das nach wie vor hohe kulturelle Engagement des Fürstenhauses?



Richard Lauchert (1823–1869): Karl Egon II. Fürst zu Fürstenberg (1796–1854).
Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen, Donaueschingen.

Fürst Karl Egon II. zu Fürstenberg prägt eine Epoche

Fürst Karl Egons kulturelles Engagement hatte einen konkreten Hintergrund: Die Mediatisierung des Hauses Fürstenberg 1806. Sie hatte ihm den angestammten Rang eines reichsunmittelbaren Fürsten genommen, ihn zum Untertanen seiner früheren Standesgenossen, der Markgrafen von Baden, der Herzöge von Württemberg und der Fürsten von Hohenzollern, gemacht und ihn in bedrohliche Nähe zu seinen ehemaligen Untertanen gestellt. Sein ganzes Leben hatte seither ein geheimes Zentrum. Es ging darum, die aristokratische Identität neu zu definieren. Es ging darum, oben zu bleiben.¹⁹

Den Königsweg dabei hatte ihm seine Mutter, die kluge Fürstin Elisabeth aus dem Hauses Thurn und Taxis, bei der Mündigkeitserklärung am 4. Mai 1817 gewiesen:

Mein geliebter Sohn [...] nun daß Du das Haupt zweier Linien Deines Hauses geworden bist, fordere ich Dich auf, Dich des Namens Fürstenberg doppelt würdig zu zeigen. Die alles zerstörende Hand der Zeit hat manchen Nimbus zerstreut, der Deine Voreltern umgab. Ausgelöscht aus der Zahl der immediaten Reichsfürsten, bist Du nunmehr nur ein Gutsbesitzer, wie so viele andre.²⁰

Sie empfiehlt ihm in dieser Situation zweierlei: Er solle die Achtung seiner Mitmenschen gewinnen, indem er den Verlust der angestammten Stellung akzeptiere und sich in seine neue Rolle als Untertan füge, vor allem aber solle er auch als mediatisierter Fürst und mit den jetzt deutlich beschränkteren Möglichkeiten das Wohl seiner ehemaligen Untertanen fördern und die ihm noch verbliebenen Mittel zu ihrem Nutzen einsetzen.

Selbst jetzt in Deiner beschränkten Lage noch kömmt Du mit Ihnen in Tausenderley Berührungen, wo ihr Wohl und Weh in Deiner Hand liegt, laß es Deine heiligste Sorge sein, ihnen durch Güte und Liebe zu beweisen, daß das Herz der gütigen Herrn, denen sie ehemals mit voller Seele anhängen, auch in Deinem Busen schlägt und laß in jeder Gelegenheit, die Dir die Umstände gestatten, sie einen zärtlichen Vater an Dir finden! [...] Präge Dir tief ein, daß Du nunmehr nur durch Dein eigenes Selbst Achtung und Liebe erwerben kannst.

Fürst Karl Egon hat diese Empfehlungen seiner Mutter mehr als nur pflichtschuldig erfüllt. Sogleich nach seiner Volljährigkeitserklärung leitete er ein äußerst ambitioniertes Programm ein.²¹ Die bereits beschriebene Unterstützung der Museumsgesellschaft und das kulturelle Engagement insgesamt waren dabei nur ein Element unter vielen.

Am 19. April 1818 heiratete Fürst Karl Egon in Karlsruhe Prinzessin Amalie von Baden, die Tochter Großherzog Karl Friedrichs von Baden und Schwester des späteren Landesherrn Leopold von Baden. Diese Ehe ermöglichte den nach der Mediatisierung längst überfälligen Ausgleich mit dem neuen Landesherrn. Vor



Johann Wenzel Kalliwoda (1801–1866),
Fürstlich Fürstenbergischer Hofkapellmeister
(1822–1866). Lithographie von Gustav Schlick
(1804–1869), Leipzig um 1850.

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.



Conradin Kreutzer (1780–1849), Fürstlich Fürs-
tenbergischer Hofkapellmeister (1818–1821).
Stahlstich von Carl Mayer nach einer Zeichnung
von Johann Schubert, Nürnberg um 1820.

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.

allem aber stellte sie schlagend seine Ebenbürtigkeit mit dem Landesherrn und den nach wie vor bestehenden Abstand zu den ehemaligen Untertanen unter Beweis. Fürst Karl Egon saß mit der großherzoglichen Familie an einem Tisch.

Neben der ständigen Residenz in Donaueschingen bezog er ein eigenes Palais in Karlsruhe. Er nutzte es, um als einer der wenigen mediatisierten Adligen intensiv am politischen Leben des Großherzogtums teilzunehmen. Von 1819 bis 1852 war er Vizepräsident des badischen Herrenhauses und vertrat hier für einen Standesherrn vergleichsweise fortschrittliche Positionen. Er widmete sich in einer Weise karitativen Aufgaben, wie es eigentlich nur von einem Landesherrn erwartet werden konnte. Das komplette System der Sozialfürsorge in Donaueschingen wäre ohne seine ständige Förderung undenkbar gewesen.

1821 erhielt die Stadt ein modernes Krankenhaus, wie es zu dem Zeitpunkt in keinem anderen badischen Ort vergleichbarer Größe zu finden war, zeitgleich mit viel größeren Städten wie Hamburg oder Stuttgart. Fürst Karl Egon II. schuf dafür weitgehend die finanzielle Basis. Das Krankenhaus trug deshalb zu Recht den Namen „Karlskrankenhaus“.²² Auch für ein zu errichtendes städtisches Armenhauses stellte er 1841 das Gebäude zur Verfügung. Im aufgehobenen fürstlichen Stammkloster Neudingen nahmen zwei für ganz Baden bedeutende Bildungseinrichtungen ihren Anfang, 1826 die Badische Blindenanstalt, später nach Bruchsal verlegt, und 1843 eine Erziehungsanstalt für schwer erziehbare Jugendliche, das heutige Heim Maria Hof in Hüfingen. 1839 ermöglichte Karl Egon die Gründung der Donaueschinger Sparkasse durch Übernahme der Kapitalgarantie.

Vor allem aber engagierte sich Fürst Karl Egon auf kulturellem Gebiet und dies in einer Art und Weise, die einem Landesherrn gut zu Gesicht gestanden hätte.

Als die meisten Hofkapellen und klösterlichen Ensembles im Gefolge der napoleonischen Kriege und der Umwälzung der deutschen Staatenwelt auf den Aussterbeetat gesetzt wurden, führte er mit der Verpflichtung von CONRADIN KREUTZER und JOHANN WENZEL KALLIWODA das Donaueschinger Musikleben zu einer neuen Blüte.²³ Sie stellten alles Frühere in den Schatten, auch die vor allem mit dem Namen Mozarts verbundenen Aktivitäten der Fürsten Josef Wenzel und Josef Maria Benedikt. Selbst Beethoven in Wien hörte in dieser Zeit eines deutlich schrumpfenden musikalischen Marktes für große Musik von den fürstlichen Ambitionen. 1823 schlug ihm sein Adlatus Anton Schindler vor, doch Fürst Karl Egon als Subskribent der „Missa solemnis“ vorzusehen: *„Der Fürst von Fürstenberg ist einer derjenigen, der jetzt noch eine prächtige Kapelle hat, ein schönes Theater, und thut sehr viel für die Kunst.“*²⁴



Marie Ellenrieder (1791–1863): Fürst Karl Egon und Fürstin Amalie zu Fürstenberg, Prinzessin von Baden (1819). Schloss Donaueschingen.

Karl Egon erwies sich dabei als ein Mann, der über seinen höfischen Tellerand hinausdachte, seine ehemaligen Untertanen nicht nur zu Zuhörern, sondern zu Teilhabern machte, die Museumsgesellschaft mit ins Boot holte und damit das musikalische Leben stärker noch, als es bereits seine Vorgänger mit dem Hoftheater gemacht hatten, aus der exklusiven Sphäre des Schlosses herausführte.

So wie in der Musik führte Karl Egon auch in der bildenden Kunst das adelige Mäzenatentum ungebrochen fort. Im Unterschied zum Gros seiner Standesgenossen beschäftigte er einen eigenen Hofmaler. HEINRICH FRANKS (1805–1890) Hauptaufgaben bestanden in Unterrichtsstunden für die Prinzen und Prinzessinnen sowie in Auftragsarbeiten mit Motiven der fürstlichen Herrschaften. All seine Gemälde und Grafiken tragen, hier ist der Ausdruck berechtigt, die Signatur der Biedermeierzeit.²⁵

Von ganz anderem Format war die badische Hofmalerin MARIE ELLENRIEDER (1791–1863).²⁶ Ohne feste Anstellung war sie dem Hause seit der Ver-



Albrecht Adam (1786–1862): Fürst Karl Egon II. und Fürstin Amalie mit Gefolge, darunter ganz links der Maler selbst (1831). Fürstlich Fürstenbergisches Schloss Heiligenberg.

mählung Fürst Karl Egons mit Prinzessin Amalie eng verbunden. Sie malte 1819 die Porträts des Brautpaares und weilte seither Jahr für Jahr zum Teil mehrere Wochen in Donaueschingen und auf Schloss Heiligenberg, um das fürstliche Familienleben zu dokumentieren. Die fürstlichen Sammlungen besitzen daher heute die größte private Sammlung mit Werken von Marie Ellenrieder. Mehrere Aufträge erhielt auch der Münchner ALBRECHT ADAM (1786–1862). Er wurde vor allem als versierter Pferdemaler geschätzt.

Nur beiläufig sei die Förderung von Dichtern und Schriftstellern erwähnt. Sie ist vor allem durch zahlreiche Widmungsschriften dokumentiert. Unter anderem gehörte auch Luzian Reich aus Hüfingen zum Kreis der Begünstigten. Auch Hofmann von Fallersleben, der Verfasser des Deutschlandliedes, weilte am Donaueschinger Hof und verfasste bei dieser Gelegenheit einen Trinkspruch auf Johann Wenzel Kalliwoda.²⁷ Zusammen mit dem Fürstlichen Hofbibliothekar Professor Josef Eiselin gründete Karl Egon II. einen Klassikerverlag und brachte Winkelmanns und Lessings Werke heraus.²⁸

Der Fürst fördert die naturwissenschaftliche Forschung

Während die bisher genannten Aktivitäten an das fürstenbergische Kulturrengagement des 18. Jahrhunderts anknüpften, betrat Fürst Karl Egon auf einem anderen Gebiet weitgehend Neuland. Er widmete sich der wissenschaftlichen Erforschung und systematischen Sammlung der kunst-, kultur- und naturgeschichtlichen Altertümer des ehemaligen Fürstentums und der angrenzenden Regionen. Langfristiges Ziel war die Eröffnung eines Museums für die fürstenbergischen Lande.

Die Fürstenberger selbst hatten bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei systematische Sammlungen angelegt.²⁹ Es gab noch nicht einmal eine Kunstkammer und ein Raritätenkabinett. Ansätze zu einer systematischen Sammlung wies allenfalls die Bibliothek mit ihrem wertvollen Bestand an fürstenbergischen Handschriften und dem ererbten Rest der ehemals wesentlich größeren Zimmer'schen Büchersammlung auf. Aber auch im allgemeinen Vergleich befand sich Karl Egon mit seinem Projekt auf der Höhe der Zeit.³⁰

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in Deutschland die ersten Geschichts- und Altertumsvereine und wurden die ersten öffentlichen Museen gegründet. So stellten in Frankfurt naturwissenschaftlich interessierte Bürger das Naturalienkabinett der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft der Öffentlichkeit zur Verfügung. Mit der Glyptothek in München und dem Alten Museum in Berlin folgten 1830 zwei frühe Kunstmuseen. In Stuttgart und Karlsruhe musste man darauf bis 1843 und 1846 warten. Die beiden wichtigsten sich gegenseitig ergänzenden kulturgeschichtlichen Museen, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz, eröffneten gar erst im Jahre 1852. Das zunehmende Interesse an der eigenen Geschichte, an Kunst und Kultur verdankte sich dabei nicht zuletzt der Niederlage gegen Napoleon (1806) und den Freiheitskriegen von 1813 bis 1815.

Zwischen höfischer Tradition und Biedermeier



Unbekannter Meister: Brustbild von Wilhelm August Rehmann (um 1835).
Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen, Donaueschingen.



Johann Baptist Edler von Lampi der Ältere (1751–1831): Brustbild von Franz Simon Freiherr von Pfaffenhofen.
Fürstlich Fürstenbergisches Schloss Donaueschingen.



Geologische, mineralogische und paläontologische Sammlung.
Foto: Roland Sigwart, Hüfingen.

Fürst Karl Egon schöpfte mit seiner Initiative allerdings keineswegs aus dem Nichts. Er griff vielmehr Bestrebungen auf, die vor ihm bereits ein kleiner Kreis von Gelehrten initiiert hatte. Zu ihnen gehörten vor allem die Mitglieder der „*Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau*“.³¹ Sie hatten sich 1805 unter Federführung des Freiherrn Friedrich Roth von Schreckenstein zusammengefunden, allerdings bereits 1819, zumindest vorläufig, wieder aufgelöst. Nach dem Tode Schreckensteins im Jahre 1808 fehlte es schlichtweg an einem führenden Kopf und an der personellen Substanz.

Fürst Karl Egon knüpfte hier mit seinen weitaus größeren Mitteln an. Er versammelte gelehrte Mitarbeiter um sich und beauftragte sie mit dem Sammeln von Schätzen der Natur, Kunst und Kultur.

Zu ihnen gehörte zum Beispiel Dr. WILHELM AUGUST REHMANN.³² Als Sohn des fürstenbergischen Leibarztes Josef Rehmann stand er bereits 1817 auf der fürstenbergischen Gehaltsliste und wurde 1824 auch offiziell dessen Nachfolger. Er war jedoch weit mehr als nur ein fürstlicher Leibarzt. 1829 erhielt er die Aufsicht über die fürstlichen Sammlungen und die Gartenanlagen. Er war zudem Direktor des Landspitals in Geisingen, dirigierender Arzt des Karlskrankenhauses zu Donaueschingen, Rat, Vorstand und großherzoglicher Kommissär für Mildenstiftungssachen und Mitglied mehrerer gelehrter Vereine. 1831 würdigte Fürst Karl Egon öffentlich „*seine durch nichts aufzuwiegenden Verdienste*“. Im fürstlichen Schlosspark zu Donaueschingen erinnert ein Denkmal an ihn.

Als Naturwissenschaftler hat Rehmann zusammen mit Gleichgesinnten vor allem Zeugnisse der Flora, Fauna, Mineralien und Fossilien aus dem Schwarzwald und der Baar für die im Entstehen begriffenen fürstlichen Sammlungen gesammelt.³³ Er interessierte sich jedoch auch für die Geschichte der Region. 1820/21 leitete er die Ausgrabung des Hüfinger Römerbades. Fürst Karl Egon ließ darüber noch im selben Jahr einen Schutzbau im Stil einer Baaremer Scheune errichten, eine wegweisende Tat. Die heute noch vorhandene Anlage ist wenn nicht der älteste so doch auf jeden Fall einer der frühesten musealen Schutzbauten in Deutschland.

Der Fürst bringt Kunst und Kultur zur Blüte

Dieselbe Rolle, die Wilhelm August Rehmann auf dem Sektor der Naturwissenschaften in Donaueschingen spielte, kam dem Freiherrn FRANZ SIMON VON PFAFFENHOFEN auf dem Gebiet der Kunst und Kultur zu. Schon das ausgesprochen qualitätsvolle Porträt im Donaueschinger Schloss belegt sein Format, das ihn weit aus dem Kreis der gewöhnlichen Verwaltungsbeamten heraushob. An ihm lässt sich vielleicht noch eindrücklicher als an Wilhelm August Rehmann zeigen, was das Spezifikum all jener Personen war, die zu dieser Zeit die Kultur am Fürstenhof und in der Stadt Donaueschingen bestimmten.

Es waren noch nicht die auf eine bestimmte Laufbahn vorbereiteten Fachleute, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den damals schon bestehenden Fürstlich Fürstenbergischen Instituten den Ton angeben sollten.³⁴

Solche Leute gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt noch nicht. Die Geisteswissenschaften waren erst im Entstehen begriffen. Schon gar nicht existierten feste Ausbildungsgänge für Museumsleute, Archivare oder Bibliothekare. Es waren zumeist in anderen Berufen ausgebildete, äußerst vielseitig interessierte Personen, Juristen, Ärzte, Forstmänner, Pfarrer und Lehrer, die die Einrichtungen im Nebenberuf aufbauten. Es waren Dilettanten im besten Sinne des Wortes.

Pfaffenhofen wurde am 27. Oktober 1797 in Saint-Cyr-du-Vaudreuil in der Normandie geboren.³⁵ Die Familie musste im Gefolge der Französischen Revolution das Land verlassen und floh nach Wien. Pfaffenhofen besuchte hier das beste Gymnasium der Stadt, das K. K. Theresianum, und nahm anschließend ein Jurastudium auf, unterbrochen nur von einem einjährigen Aufenthalt im mittlerweile restaurativen Frankreich am Collège Royal de Bourbon in Paris. Seit 1829 ist er in Donaueschingen am fürstlichen Hof tätig, zunächst ohne genau definierte Aufgaben und ohne bestimmte Bezüge, seit 1832 dann als fest angestellter Hofkavalier. Das Anstellungsdekret des Fürsten Karl Egon vom 31. Dezember 1832 spricht Bände. Es endet mit dem wunderbaren Satz:

Indem wir zu dem Freiherren Franz Simon von Pfaffenhofen das Zutrauen haben, dass Wir in seiner vielseitigen Bildung stets jene angenehmen Ressourcen finden werden, die uns zu seiner Anstellung bewogen haben, bekräftigen wir gegenwärtige Urkunde durch Beifügung unserer eigenhändigen Unterschrift und unseres fürstlichen Insiegels.³⁶

Dieser Satz ist die sehr genaue Beschreibung all jener universal gelehrten und vielseitig interessierten Leute, die Fürst Karl Egon um sich versammelte, um die fürstlichen Sammlungen anzulegen und ganz allgemein dem Donaueschinger Kulturleben auf die Sprünge zu verhelfen. Man konnte diese Leute überall einsetzen. Sie arbeiteten sich schnell ein, verrichteten ihr Werk mit vollem Engagement und vollbrachten großartige Leistungen.

1836 erhielt Pfaffenhofen die Leitung der numismatischen und sonstigen Kunstsammlungen, 1840 kam die Leitung der Antiquitätensammlung hinzu, 1842 die Gartendirektion, 1844 die Hofintendanz und damit die Zuständigkeit für die bauliche Unterhaltung und innere Einrichtung aller fürstenbergischen Schlösser. Das waren nicht gerade wenige. Er war Großherzoglich Badischer Kammerherr, Ritter des Zähringer Löwenordens, Ehrenmitglied des wiederbegründeten „Vereins für vaterländische Geschichte und Naturgeschichte in Donaueschingen“ und Ehrenbürger der Gemeinde Heiligenberg.

Nach dem Tode Fürst Karl Egons 1854 verpflichtete ihn Fürstin Amalie kurzerhand als Hofmarschall, das heißt als Leiter ihres gesamten Hauswesens. Auch sie mochte ihn nicht missen. In Donaueschingen heißt noch heute eine Straße nach ihm.

Obwohl von Hause aus Jurist, war Pfaffenhofens eigentliches Spezialgebiet die Münzkunde. Er verfasste ein epochales Werk über die keltischen Münzen in



Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855).

Lithographie von J. Bauer, Wien (1870).

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Grafiksammlung.

Frankreich und mehrere kürzere wissenschaftliche Arbeiten in der „*Revue numismatique*“³⁷. Seine Bedeutung für die Entstehung der fürstlichen Münzsammlung und der verschiedenen Kunstsammlungen ist kaum hoch genug einzuschätzen.³⁸ Er verlieh ihnen den Rang, den sie bis weit ins 20. Jahrhundert hatten. So erwarb er etwa 60.000 Münzen und 70.000 Grafiken und stellte damit zwei der bedeutendsten Sammlungen im deutschen Sprachgebiet zusammen. Vor allem aber

wandte er sich der Malerei zu. Hier hatte das Haus Fürstenberg bereits einiges zu bieten, darunter Werke des Meisters von Meßkirch aus dem Erbe der Grafen von Zimmern. Von Johann Baptist Seele, der 1774 als Sohn eines fürstenbergischen Soldaten in Meßkirch geboren worden war und sich vor allem als Schlachtenmaler auszeichnete, besaß Fürstenberg die bedeutendste Sammlung in Privatbesitz. Pfaffenhofen baute diesen Bestand systematisch aus. Dabei muss man bedenken, dass es zu dieser Zeit noch keinen professionellen Kunstmarkt gab. Pfaffenhofen war auf persönliche Kontakte und sein eigenes Gespür für Qualität angewiesen. Er konnte sich bei keinem Kunsthistoriker Rat holen. Er kaufte nur, was zum Bestand passte, das heißt Werke des 15. und 16. Jahrhunderts und, wie die Geschichte zeigen sollte, nur solche von allerhöchster Qualität, im Jahre 1850 zum Beispiel Cranachs „Faunenfamilie“, 1853 Hans Holbeins „Graue Passion“.

Als größter Coup gelang Pfaffenhofen der Erwerb der hoch bedeutenden Laßberg-Sammlung.³⁹ JOSEPH FREIHERR VON LAßBERG, ehemaliger fürstenbergischer Landesforstmeister und engster Vertrauter der Fürstin Elisabeth, Karl Egons II. Mutter also, hatte sich seit seiner Pensionierung mit voller Kraft auf das Sammeln von Hinterlassenschaften des Mittelalters gestürzt. Fürstin Elisabeth unterstützte ihn dabei finanziell, wo sie nur konnte.

Im vorgerückten Alter stand Laßberg vor der Schwierigkeit, einerseits seine Frau und seine Töchter zu versorgen, andererseits seine umfangreiche Sammlung ungeteilt und möglichst noch in Schwaben zu erhalten. Nur das Haus Fürstenberg erfüllte alle Voraussetzungen und Bedingungen. Der Weg zum Vertrag war dennoch langwierig. Seit 1841 wurde verhandelt. Erst 1853 gelang der Durchbruch, nachdem andere Interessenten, darunter der preußische Staat, längst aufgegeben hatten. Für die enorme Summe von 27.000 Gulden wechselte die Sammlung den Besitzer. Sie umfasste unter anderem die Seitenflügel vom Hoch-

altar der Pfarrkirche Sankt Martin in Meßkirch vom Meister von Meßkirch und ergänzte damit vorzüglich den ererbten Bestand dieses Meisters im fürstenbergischen Besitz. Des Weiteren gehörten zu Laßbergs Sammlung 1.000 Urkunden, 200 bis 300 Handschriften, darunter das berühmte Nibelungenlied und das Donaueschinger Wappenbuch, und schließlich 11.000 gedruckte Bücher.

Ein Zentralmuseum für die fürstenbergischen Lande kommt nicht zustande

Durch all diese Erwerbungen waren die fürstlichen Sammlungen in einem Zeitraum von 30 bis 40 Jahren quasi aus dem Nichts geschaffen und auf einen hohen Stand gebracht worden. Es fehlte jetzt für all diese Stücke nur noch die geeignete Unterbringung, das projektierte Universalmuseum der fürstenbergischen Lande.⁴⁰ Noch war alles über verschiedene Gebäude verstreut. Überall standen Kisten und Kästen herum. Kaum etwas war systematisch geordnet und registriert, kaum etwas für die Öffentlichkeit gut zugänglich.

Im Archiv war neben den Archivalien zunächst der komplette Bibliotheksbestand untergebracht. All dies verstopfte die Räume, die dringend für die Neu-einlieferungen benötigt wurden. Seit 1817 klagte der Archivar in regelmäßigen Abständen. Ein Teil der Bibliothek stand seit 1828 auch im Domänenkanzlei-gebäude im sogenannten Weißen Saal. Auch dieser Saal quoll jedoch innerhalb kürzester Zeit über. Die Klagen von Bibliothekar und Archivar wollten nicht aufhören.

Noch schlimmer sah es um die naturkundliche Sammlung aus. Sie war zum Teil im Archiv, zum Teil im Domänenkanzlei-gebäude, zum Teil im Hüfing-er Schloss aufgestellt, überall jedoch nur provisorisch.



Bibliothekssaal im F. F. Archiv Donaueschingen. Foto: Ralf Brunner, Hamburg.

Im Karlshof, dem Palais des Erbprinzen, hatte Pfaffenhofen eine kleine Gemäldegalerie eingerichtet. Die meisten Kunstschatze hingen und standen jedoch nach wie vor in den fürstlichen Schlössern und Amtsgebäuden. Sogar auf der Meersburg, dem Sitz des Freiherrn von Laßberg, gab es seit 1853 eine Dependence mit fürstenbergischen Kunst- und Bibliotheksschatzen. Obwohl Laßberg in seinen letzten Lebensjahren kaum noch lesen und schreiben konnte, hatte man ihm die erworbenen Stücke auf Lebenszeit belassen. Man wusste ja auch gar nicht, wohin damit in Donaueschingen. Nach seinem Tode wurden sie in Kisten im Archiv gestapelt. Scheffel war der erste, der die Kisten 1857 öffnete und bereits erste Schäden an den Handschriften feststellen musste.

Die ersten konkreten Pläne für ein Vielzweckmuseum hatte sich Fürst Karl Egon dabei schon 1843 vorlegen lassen.⁴¹ Sie stammten von dem Karlsruher Architekten Joseph Berckmüller (1800–1879), einem Schüler Friedrich Weinbrenners. Vorgesehen war der Umbau des „Fruchtkastens“, eines Getreidespeichers am heutigen Karlsplatz. Diese Planung sah neben den naturwissenschaftlichen Sammlungen vor allem Säle für die Bibliothek und die Kupferstiche vor. Das projektierte Gebäude war jedoch viel zu klein und nicht auf Zuwachs ausgerichtet. Für die Gemälde und Antiquitäten war gar kein Platz vorgesehen. Neben dem Umbau wurde deshalb vom fürstlichen Hofbaumeister Theodor ein kompletter Neubau ins Spiel gebracht. Drei mögliche Orte schlug er dafür vor, neben dem Archiv, neben dem Schloss und neben dem Gebäude der Museumsgesellschaft.

Fürst Karl Egon gelang es trotz aller Anläufe nicht mehr, den umfangreichen Sammlungen eine feste organisatorische Form zu verleihen und sie der interessierten Öffentlichkeit gut zugänglich zu machen. Dabei kamen viele Gründe zusammen. Für ein Museum dieser Art gab es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wenige Vorbilder, an denen man sich hätte orientieren können. So kam es in der Museumskommission, die Karl Egon unglücklicherweise gebildet hatte, zu endlosen Diskussionen und dem unerquicklichen Gerangel zwischen den beteiligten Institutionen und Personen um das richtige Konzept. Für den wirklich großen Wurf, einen Neubau, der alle Wünsche befriedigt hätte, fehlte das Geld. Jedes leerstehende und umzubauende Gebäude war zu klein oder hatte spezifische Nachteile.

Die fürstlichen Institute für Kunst und Wissenschaft entstehen

Die Entscheidung wurde so lange vertagt, bis endlich die 1848er Revolution darüber hinwegging. Die Position des Hauses wurde damals von den ehemaligen Untertanen des Hauses hart attackiert. Fürst Karl Egon fühlte sich um sein Lebenswerk geprellt. Er zog sich gedemütigt und beleidigt im Jahr 1848 nach Karlsruhe zurück. Alle bereits angedachten Pläne für die Errichtung eines Universalmuseums wurden zu den Akten gelegt.

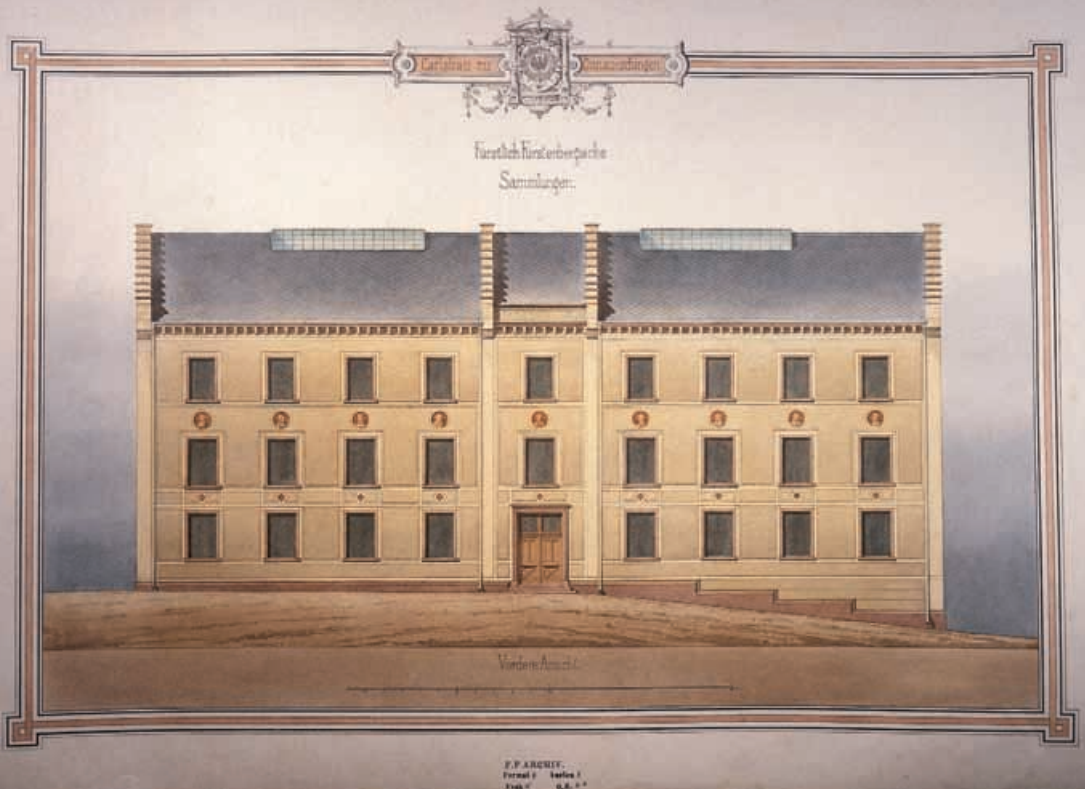
So blieb es seinem Sohn Karl Egon III. (1820–1892) überlassen, die vorhandenen Ansätze fortzuführen und in den festen Rahmen der Fürstlich Fürstenbergischen Institute für Kunst und Wissenschaft zu leiten.⁴²

Zwischen höfischer Tradition und Biedermeier



Karl Egon III. Fürst zu Fürstenberg (1856).
Lithographie von
Alphonse Leon Noël (1807–1884),
nach Franz Xaver Winterhalter (1805–1873).
Fürstlich Fürstenbergisches Archiv.

Fassade der Fürstlich Fürstenbergischen
Sammlungen (1873).
Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Karten und
Pläne (II/IV/4a).



Er verteilte die Schätze des Hauses auf drei Gebäude, die mit hohem Aufwand umgebaut wurden: Archiv, Bibliothek und Sammlungen. Und er stellte die ersten Fachwissenschaftler ein. Die Zeit der Universalgelehrten und Dilettanten war vorbei. Joseph Victor von Scheffel, der in Donaueschingen an der Bibliothek scheiterte, war der letzte Nachzügler.

Durch diese Institute mit ihren Fachwissenschaftlern erhielt auch der Baarverein erstmals eine Chance auf eine dauerhafte Existenz. 1870 gründete er sich neu und begab sich unter den Schutz der fürstlichen Institute.⁴³ Das einzige, wofür Karl Egon III. offensichtlich wenig übrig hatte, waren die Musik und das Theater. Das abgebrannte Hoftheater wurde nicht mehr aufgebaut. Mit dem Tode Johann Wenzel Kalliwodas 1866 endete endgültig die Zeit der fürstenbergischen Hofkapellmeister.

Hier setzte erst wieder Fürst Max Egon II. (1863–1941) neue Akzente. Er stellte mit Heinrich Burkard einen umtriebigen Musikdirektor an, ließ den umfangreichen Musikalienbestand der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek neu erschließen, förderte maßgeblich die Gesellschaft der Musikfreunde Donaueschingen und bereitete 1921 den Donaueschinger Musiktagen, dem international angesehensten Festival für zeitgenössische Musik, den Weg.⁴⁴

Die von Fürst Karl Egon II. etablierte Zusammenarbeit von Fürstenhaus und Bürgertum ist bis heute der Königsweg der Donaueschinger Kulturpolitik geblieben.

Autor

DR. ANDREAS WILTS

ist seit 1995 Fürstlich Fürstenbergischer Archivar und Leiter der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen. Er verfasste unter anderem mehrere Studien zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchengeschichte, darunter „Beginen im Bodensee-raum“ (Bodensee-Bibliothek, Band 37. Sigmaringen 1994).

Heute gilt sein Interesse vor allem der Geschichte des Hauses Fürstenberg und den fürstlich fürstenbergischen Residenzen in Donaueschingen und Heiligenberg.

Dr. Andreas Wilts
Fürstlich Fürstenbergisches Archiv
Haldenstraße 3
78166 Donaueschingen
a.wilts@fuerstenberg-gv.de

Anmerkungen

Abkürzung: FFA für Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen.

- 1 Dieser Beitrag ist die nur leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Verfasser am 2. Dezember 2016 auf der Tagung „Johann Wenzel Kalliwoda – Eine Musikerkarriere zwischen höfischer Pflicht, Virtuosenambitionen und dem expandierenden Markt für Musikalien“ gehalten hat. Tagung und Konzert wurden aus Anlass des 150. Todestages Johann Wenzel Kalliwodas in den Donauhallen Donaueschingen durchgeführt. Veranstalter waren der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (Baarverein) in Kooperation mit der Gesellschaft der Musikfreunde Donaueschingen und der Staatlichen Hochschule für Musik, Trossingen. Die Tagung wurde gefördert von S. D. Heinrich Fürst zu Fürstenberg sowie der Bürgerstiftung Donaueschingen und dem Lionsclub Donaueschingen.
- 2 FRIEDRICH PANZER (Hg.): Scheffels Werke. Band 1. Leipzig und Wien o. J. (ab Seite 219). – HARALD SEILER: Biedermeier. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Band 2. Stuttgart und Waldsee 1948 (Spalte 542–545).
- 3 LUDGER SYRÉ: Der Dichter als Bibliothekar. Joseph Victor von Scheffel in Donaueschingen. In: WALTER BERSCHIN/WERNER WUNDERLICH (Hg.): Joseph Victor von Scheffel (1826–1886). Ein deutscher Poet gefeiert und geschmäht. Ostfildern 2003 (Seite 135–163, hier Seite 146). – SUSANNE LANGER-DRESCHER: Die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek (von 1465 bis 1871). Magisterarbeit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Erlangen 1990 (Seite 72–77).
- 4 MARIANNE BINZ: Johann Wenzel Kalliwoda (1801–1866). Lebensbild eines fürstlichen Hofkapellmeisters nebst Werkverzeichnis. Hainholz-Verlag. Göttingen 2012 (Seite 179).
- 5 ERWEIN H. ELTZ: Die Modernisierung einer Standesherrschaft. Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848 / 49. Sigmaringen 1980 (Seite 38–73).
- 6 Zur Stadtentwicklung im 19. Jahrhundert und zum Verhältnis von Stadt und Fürstenhaus siehe den Überblick von VOLKHARD HUTH: Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Sigmaringen 1989 (Seite 86–169).
- 7 HELMUT MAXIMILIAN GRUBER-BALLEHR: Die Bauten der Museums- und Harmoniegesellschaften in Südwestdeutschland. Phil. Diss. Tübingen. München 1981. – TORSTEN LIESEGANG: Lesegesellschaften in Baden 1780–1850 (Schriften des Museums für Literatur am Oberrhein). Berlin 2000.
- 8 Zur Geschichte des Gebäudes siehe FFA Hauptkasse (Bausache IX/1–4) sowie FFA Hauptkasse (Häuserstand III/1).
- 9 FFA Hauptkasse (Häuserstand IIIa/1).
- 10 Statuten der Museumsgesellschaft zu Donaueschingen. Hofdruckerei Willibald. Donaueschingen 1818 (Seite 6).
- 11 LOTHAR GALL: Adel, Verein und städtisches Bürgertum. In: ELISABETH FEHRENBACH (Hg.): Adel und Bürgertum in Deutschland. München 1994 (Seite 29–43). – WOLFGANG HARDTWIG: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848. In: Historische Zeitschrift. Neue Folge Beiheft 9. München 1984 (Seite 11–50).
- 12 Die Mitglieder der Museumsgesellschaft um 1830. Zeichnung von Heinrich Frank. FFA Grafiksammlung.
- 13 Verzeichniss sämtlicher Mitglieder (1830). F. F. Hofbibliothek, UB 3 f Museum (handschriftliches

- Manuskript).
- 14 Statuten (wie Anm. 10), Seite 3.
- 15 Bücher-Verzeichniß der Museums-Gesellschaft zu Donaueschingen. Hofdruckerei Willibald. Donaueschingen 1861.
- 16 FFA Hauptkasse (Häuserstand IIIa/1).
- 17 FFA: Theaterzettel und Konzertprogramme des Hoftheaters, des Schlosses und der Museumsgesellschaft.
- 18 GEORG TUMBÜLT: Das Fürstlich Fürstenbergische Hoftheater zu Donaueschingen 1775–1850. Donaueschingen 1914 (Seite 75–110).
- 19 ALEXANDER VON PLATEN: Karl Egon II. Fürst zu Fürstenberg 1796–1854. Stuttgart 1954. – ANDREAS WILTS: Ausgelöscht aus der Zahl der immediaten Reichsfürsten. Die Mediatisierung und Neupositionierung des Fürstentums Fürstenberg 1806. In: MARK HENGERER u. a. (Hg.): Adel im Wandel. Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft Oberschwaben. Band 1. Ostfildern 2006 (Seite 333–348).
- 20 Der Brief ist in Auszügen abgedruckt bei PLATEN (wie Anm. 19), Seite 23–25).
- 21 Zum politischen, musikalischen und karitativen Engagement des Fürsten Karl Egon siehe PLATEN (wie Anm. 19), Seite 47–93). – MARTIN FURTWÄNGLER: Die Standesherrn in Baden (1806–1848). Politische und soziale Verhaltensweisen einer bedrängten Elite. Frankfurt am Main 1995 (vor allem Seite 209–225). – WILTS (wie Anm. 19).
- 22 GIOVANNI MAIO: Das Karlskrankenhaus in Donaueschingen. Eines der ersten „modernen“ Krankenhäuser in der badischen Provinz des Vormärz. In: Schriften der Baar. Band 40 (1997), Seite 21–36.
- 23 MANFRED SCHULER: Die Fürstenberger und die Musik. In: ERWEIN H. ELTZ/ ARNO STROHMEYER (Hg.): Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa. Korneuburg 1994 (Seite 150–161). – LASZLO STRAUß-NEMETH: Johann Wenzel Kalliwoda und die Musik am Hof von Donaueschingen. Band 1. Kulturhistorische und analytische Untersuchung. Hildesheim 2005. – BINZ (wie Anm. 4). – REINER NÄGELE: *Meines Vergnügens halber nahm ich Sie in Dienste*. Conradin Kreutzer (1780–1849) in Donaueschingen. In: *Liebhaber und Beschützer der Musik*. Die neu erworbene Musikaliensammlung der Fürsten zu Fürstenberg in der Badischen Landesbibliothek (Patrimonia 188). Karlsruhe 2000 (Seite 37–46).
- 24 SCHULER (wie Anm. 23), Seite 157.
- 25 HEINRICH FEURSTEIN (Bearb.): Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen zu Donaueschingen. Verzeichnis der Gemälde. 4. Auflage. Donaueschingen 1934 (ab Seite 27). – GÜNTER MEIßNER (Hg.): Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künster aller Zeiten und Völker. Band 44. München 2005 (Seite 42). – Donaueschinger Wochenblatt Nr. 135 vom 15.11.1890. – FFA Personalia, Fra 5.
- 26 TOBIAS ENGELSING / BARBARA STARK (Hg.): Einfach himmlisch! Die Malerin Marie Ellenrieder (1791–1863). Stuttgart 2013. – EDWIN FECKER (Hg.) Marie Ellenrieder. Der schriftliche Nachlass. <http://www.edwin-fecker.de/ellenrieder.htm>. [10.1.2018]
- 27 Trinkspruch vom 30. April 1862. FFA (OB 19, Vol. 74, Fasz. 11,27).
- 28 FFA Archiv, Kunst u. Wissenschaft (I/2).
- 29 CHRISTIAN ALTGRAF ZU SALM. Der Karlshof in Donaueschingen. Zur Entstehung eines Vielzweckmuseums. In: Museum und Kunst (Festschrift Alfred Hentzen). Hamburg 1970

- (Seite 187–196).
- 30 OLAF HARTUNG: *Kleine Deutsche Museumsgeschichte. Von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert.* Köln 2010.
- 31 KARL SIEGFRIED BADER: 175 Jahre Baargeschichtsverein. Gründung und Anfangszeit des ältesten Geschichtsvereins in Südwestdeutschland. In: *Schriften der Baar*, Band 33 (1980), Seite 14–24. – GÜNTHER REICHEL: Zur Vor- und Frühgeschichte des „Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar“. In: *Schriften der Baar*, Band 48 (2005), Seite 6–49. – WOLFGANG HILPERT: Die Mittlere Periode 1842 bis 1848. Neuausrichtung und kurze Blüte. In: *Schriften der Baar*, Band 48 (2005), Seite 51–66.
- 32 KARL JÄCK/EDUARD THEODOR NAUCK: Zur Geschichte des Sanitätswesen im Fürstentum Fürstenberg (Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Band 13). Allensbach 1951 (vor allem Seite 80–82).
- 33 EMIL REHMANN: *Die Fürstliche Naturaliensammlung in Donaueschingen.* Karlsruhe 1872.
- 34 Archivräte Siegmund Riezler, Franz Ludwig Baumann und Aloys Schulte sowie Hofbibliothekar Karl August Barack. Siehe dazu ELTZ: *Modernisierung* (wie Anm. 5), Seite 135–178.
- 35 FFA *Personalialia* (Pf. 12). – *Badische Biographien. Alte Folge*, Teil 2. Heidelberg 1875 (Seite 132).
- 36 FFA *Personalialia* (Pf. 12).
- 37 FRANZ SIMON VON PFAFFENHOFEN: *Essai sur les Aspres Comménats ou blancs d'argent de Trébisonde.* Paris 1847. – Ders.: *Die Münzen der Herzöge von Alemannien.* Karlsruhe 1845.
- 38 Zur Geschichte der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen siehe SALM: *Karlsbau* (wie Anm. 29). – ELTZ: *Modernisierung* (wie Anm. 5), Seite 134–189. – CLAUS GRIMM / BERND KONRAD: *Die Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen: Altdeutsche und schweizerische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts.* München 1990.
- 39 CHRISTIAN ALTGRAF ZU SALM: Laßberg als Kunstsammler. In: KARL SIEGFRIED BADER (Hg.): *Joseph von Laßberg. Mittler und Sammler.* Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Stuttgart (Seite 65–87). – EDUARD JOHNE: Laßberg und die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek zu Donaueschingen. In: KARL SIEGFRIED BADER, wie zuvor (Seite 379–393). – KLAUS GANTERT: *Die Bibliothek des Freiherrn Joseph von Laßberg.* Heidelberg 2001. – DIETRICH HAKELBERG: *Bibliotheca Laszbergiana. Adelige Altertumswissenschaft zwischen Aufklärung und Restauration im Spiegel einer Gelehrtenbibliothek.* In: HEINZ BOTHIEN (Hg.): *Joseph von Laßberg – Des letzten Ritters Bibliothek.* Frauenfeld 2001 (Seite 31–88).
- 40 Wie Anm. 38 sowie FFA *Archiv, Kunst und Wissenschaft* (IIIa/4): *Die Ausmittelung passender Lokalitäten für die Bücher-, Naturalien-, Münz-, Antiquitäten- und Kunstsammlungen 1841–1856.*
- 41 FFA *Karten und Pläne* (I/III/153).
- 42 ELTZ (wie Anm. 5), Seite 134–189.
- 43 WOLFGANG HILPERT: *Der moderne Verein. Neukonstituierung und dauerhafte Etablierung.* In: *Schriften der Baar*. Band 48 (2005), Seite 68–90.
- 44 ANDREAS WILTS: *Am Anfang war Heinrich Burkard. Wie Donaueschingen zu seinen Musikfreunden und den Musiktagen kam.* In: *Musikfreunde. Bilder aus der bewegten Geschichte eines Donaueschinger Vereins 1913–2013.* Herausgegeben von der Gesellschaft der Musikfreunde Donaueschingen. Donaueschingen 2013 (Seite 7–31).